

Verbandsblatt

der Familien Glafey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann sowie deren Seitenverwandten

Das Verbandsblatt erscheint jährlich zweimal und wird den Mitgliedern umsonst geliefert. Mitglied unseres Verbandes kann werden: Jede großjährige männliche oder weibliche im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Person, die durch Abstammung oder Einheiratung einer oder mehreren der vier verwandten Familien angehört. Minderjährige Verwandte oder diejenigen Personen, die nicht aktive Mitglieder werden können oder wollen, können als inaktive beitreten. Dieselben erhalten alle unsere Veröffentlichungen, werden auch zu allen Versammlungen, nur ohne ausübendes Stimmrecht, geladen. Jahresbeitrag zurzeit mindestens 5 Reichsmark. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 24534.

Abkürzungen für die Benennung der Familiengeschichten: Gl. 19 = Glafey, M./G. 09 = Mentzel/Gerstmann, H. 22/24/27 = Hasenclever

Aus unserm Verbandsleben.

Neue Mitglieder:

- Nr. 339. Frau Pfarrer Edelgard Hensel geb. Westphal, Schraplau. (M.)
 Nr. 340. Herr Gerhard Westphal, Oberwachtmeister d. Schutzpolizei, Krefeld. (M.)
 Nr. 341. Fräul. Ursula Westphal, Sparkassenpraktikantin, Sangerhausen. (M.)
 Nr. 342. Herr Hans-Joachim Westphal, Ingenieur-Praktikant, Sömmerda. (M.)
 Nr. 343. Fräul. Agnes Alberti, Rentnerin, Waldenburg, Schlesien. (M.)
 Nr. 344. Exzellenz G. v. Treutler, Wirkl. Geh. Rat, preuß. Gesandter a. D., Oberbögendorf, Kr. Schweidnitz. (M.)
 Nr. 345. Frau Elisabeth Toepffer geb. Frese, Hamburg 21. (M.)
 Nr. 346. Fräul. Dorothea v. Treutler, Neu-Laessig.

Nachstehend überreichen wir die zweijährige Rechnungslegung vom 1. Mai 1925 bis 30. April 1927 und glauben, bei der allgemein ungünstigen Zeit, mit dem Abschluß zufrieden sein zu können, zumal es trotz dem reichhaltigen Inhalt der Verbandsblätter möglich gewesen ist, die Fonds für Altersfürsorge und Jugendfürsorge rund 400 RM. höher zu bringen; freilich fehlt noch sehr viel, um wenigstens mit bescheidenen Leistungen wieder beginnen zu können. Möchten viele, viele von Zeit zu Zeit durch eine Extragabe helfen!

Um eine Übersicht über die Kassenverhältnisse des Verbandes von Anfang an zu geben, führen wir noch die früheren Abrechnungen mit auf.

Zu dem geplanten, im vorigen Heft erwähnten Heimatsfest der Stadt Bunzlau (es findet am 6., 7. und 8. August statt) hat eins unserer Mitglieder dem dortigen städtischen Museum unter anderem überwiesen:

1 Ölgemäldekopie, darstellend das Porträt des Martin von Gerstmann, Fürstbischof v. Breslau und Oberlandeshauptmann von Schlesien, (* Bunzlau 1527, † 1585, s. d. Familiengesch. S. 269). Die Kopie ist gefertigt von unserem Mitglied und Vetter Julius Gerstmann, Referendar a. D. und Kunstmaler in Liegnitz, (* 1875, s. Verbandsbl. Nr. 5 S. 28); das Original ist im fürstbischöfl. Archiv in Breslau; ferner: 1 Porzellanbierkuffe mit Bronzebeschlag und farbigem, bürgerl. Gerstmann-Wappen, gemalt von unserem Mitglied und Vetter Heiner Gerstmann, Porzellanmaler in Dresden, (* Deutmannsdorf bei Bunzlau/Löwenberg 1860, s. Familiengesch. S. 273); dann: 1 galvanoplast. Nachbildung 1 Silbermünze des Fürstbischofs Martin v. Gerstmann mit seinem Brustbild; Original im Altertumsmuseum in Breslau, usw.

Unsere Anregung — die uns vorher von ein paar Mitgliedern gegeben war —, vielleicht diesen Sommer in schöner Gegend wieder einmal einen Familientag abzuhalten, hat betreffs Wahrscheinlichkeitsteilnahme nur einige mündliche und zwei schriftliche Zustimmungen gebracht, folglich — weiter vertagt auf günstigere Zeitverhältnisse.

Wegen erforderlicher Neuwahl legen wir ein gedrucktes Sonderschreiben und Stimmkarte für diejenigen aktiven Mitglieder bei, welche ihren verbindlichen Beitrag mindestens einschließlich 1926 abgeführt haben. Die Rückständigen sind gebeten, es recht bald nachzuholen.

Der dritte Band „Das Geschlecht Hasenclever“ (s. Verbandsbl. Nr. 43/44 Sp. 30) kommt in nächster Zeit zur Ausgabe, die Auflage ist beschränkt, darum bestelle bald, wer das Werk vollständig haben will; à Exemplar gebunden 12 RM.

Unser verehrter Vetter und Vorsitzender, Oberstudiendirektor Dr. Max Hasenclever (T. 4. X, 18) hat uns, in der ihm eigenen liebenswürdigen Art und Weise, drei Bändchen seiner Abhandlungen über englische Poesie gestiftet, wofür wir ihm auch noch

an dieser Stelle verbindlichst danken. Der auf diesem Gebiet besonders zuständige Interpret Vetter Christoph Becker (M.) hat bereitwilligst, in vorliegendem Heft seine Gedanken über die erwähnten Arbeiten formuliert und sind unter „Bücherschau“ zu lesen.

Im Schriftenaustausch sandten Berichte die Verbände: Couard — Stein — Weymann; Unter der Eule; Kilian — Brecht und Göring — Lohe — Lüps — Stein.

Mit treudeutschen Verbandsgrüßen!

Der Vorstand.

Mentzel, Hasenclever, Schatz, Gerstmann.

Personalien.

Siebzigster Geburtstag. Herr Gewerberat Ehrenmeister Chr. Glafey, Kaiserslautern, kann am 13. März seinen 70. Geburtstag begehen. Was Herr Glafey als früherer langjähriger Vorsitzender der Freien Innung selbständiger Buchbindermeister der Pfalz, die ihn im Jahre 1917 zum Ehrenvorsitzenden ernannte, für das Buchbindergewerbe im allgemeinen und für die Interessen seiner Kollegen in der Pfalz im besonderen getan hat, ist unter den Fachgenossen noch in bester Erinnerung. Als Mitbegründer der im Jahre 1901 ins Leben gerufenen Pfälzer Innung darf er die Entwicklung und den Aufstieg dieser Fachvereinigung als sein Lebenswerk in Anspruch nehmen. Seit der Innungsgründung ist er Mitglied des Vorstandes. Die segensreiche Tätigkeit, die er dabei entfaltete, bleibt in den beteiligten Kreisen unvergessen. Als Mitglied der Pfälzischen Handwerkskammer hat er sich die Förderung des fachlichen Nachwuchses stets in besonderer Weise angelegen sein lassen. In Würdigung all seiner Verdienste um das Handwerk wurde er im Jahre 1925 zum Ehrenmeister und im Dezember 1926 zum Gewerberat ernannt. Auch weit über die Grenzen der Pfalz hinaus stehen die Verdienste des Herrn Glafey in bester Erinnerung. So war er von Anfang an eine feste Stütze der Vereinigung süddeutscher Buchbindermeister-Verbände, die er mit aus der Taufe gehoben hat. Auch der Bund deutscher Buchbinder-Innungen hat an ihm stets einen treuen Befürworter in der Frage des Zusammenschlusses von Nord und Süd gehabt. Mit uns werden die Fachkreise und die vielen treuen Freunde, die er sich in seiner Eigenschaft als Vorkämpfer für die Fachinteressen der Pfalz erworben hat, seines Ehrentages mit den besten Wünschen gedenken. Möge ihm bei bisheriger geistiger und körperlicher Rüstigkeit ein angenehmer Lebensabend beschieden sein! (Allg. Anzeiger für Buchbindereien, Stuttgart, Nr. 10 v. 11. 3. 1927).

Der liebe Vetter Carl Toepffer in Berlin-Pankow ist am 1. April d. J. in den wohlverdienten Ruhestand getreten und begleiten ihn unsererseits herzliche Glückwünsche für noch ungezählte Jahre.

Verheiratet:

Berlin-Schöneberg 1927 IV. 5 Otto Gerstmann, Direktor des Luisenwerks in Voigtstädt, Thüringen, und . . . Will.

Gestorben:

Remscheid 1927 III. 30 Carl Ripke sen., Fabrikbesitzer, im 75. Lebensjahre (H.).

Am 19. März ist der rühmlichst bekannte Prof. Dr. med. Alexander Tietze (Gl.) in Breslau infolge Grippe und dazu gekommener doppelseitiger Lungenentzündung aus dem Leben gegangen. Unzählige wissen, welch unersetzlichen Verlust seine nächsten Angehörigen, vor allem die Wissenschaft und eine endlose Reihe geheilter oder noch von ihm Heilung erhofft habender Mitmenschen erlitten. Unser Verband steht nicht an letzter Stelle der Leidtragenden, denn der Heimgegangene hatte die Ziele und Bestrebungen unseres Zusammenschlusses voll und ganz ge-

würdigt und durch langjährige treue Mitgliedschaft gefördert. Er war stolz darauf, daß er aus altem schlesischem „Bauerngeschlechte und Kaufmannsstande“ stammte*). Schon zu seinem 60. Geburtstag sind seine hervorragenden Eigenschaften als Arzt und als Mensch gekennzeichnet worden (s. auch unser Vrbdsbl. v. 1. Okt. 1924 Nr. 34 Sp. 84), aber wohl die beste Schilderung hat ihm sein Kollege, der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Karl Partsch, in der „Schles. Ärzte-Korrespondenz“ vom 3. April d. Js. gewidmet und interesssvoll geben wir die Gedanken wieder.

„Am 19. März riß der Tod aus voller Schaffenskraft unseren lieben, allverehrten Kollegen Prof. Dr. Alexander Tietze, leitender Arzt der chirurgischen Abteilung des Allerheiligen-Hospitals zu Breslau.

In der Mark Brandenburg geboren, hat Tietze die Entwicklung und Entfaltung seiner ausgeprägten Persönlichkeit auf schlesischem Boden gefunden. Nach Beendigung seiner medizinischen Studien an der Alma mater viadrina trat er zunächst bei Hermann Fischer als Assistent ein, um dann zu dessen Nachfolger Mikulicz überzugehen. Diesem verdankte er hauptsächlich seine tiefgründige, wissenschaftliche Durchbildung. Nach seiner Habilitation im Jahre 1894 fand er am Augusta-Hospital des Vaterländischen Frauenvereins von 1895 ab einen selbständigen Wirkungskreis, den er 1905 mit der chirurgischen Abteilung des Allerheiligen-Hospitals vertauschte. Hier schuf er nach dem Vorbild seines Lehrers eine wissenschaftliche Arbeitsstätte, an der er in den langen Jahren viele jungen Kollegen zu tüchtigen Chirurgen heranbildete, von denen ein großer Teil Krankenhausleiter geworden sind. Das reiche Krankenmaterial des Hospitals bot zu wissenschaftlicher Forschung vielfache Gelegenheit, zu neuen Problemen mannigfache Anregung. Neue Operationswege wurden ausgebaut, die operative Technik immer mehr vervollkommen. Die gesammelten Beobachtungen wurden in Vorträgen und Demonstrationen der ärztlichen Welt zugänglich gemacht. In lichtvollen Berichten nahm Tietze Stellung zu den verschiedensten chirurgischen Fragen. In der Aussprache kam ihm zu statten, daß er sein umfangreiches Wissen stets gegenwärtig hatte, und seine sich mehrenden Erfahrungen so fest formuliert ihm zu Gebote standen, daß er jede Diskussion anregend zu gestalten vermochte. Mit feinem Humor, manchmal mit ein wenig Sarkasmus, wußte er gegensätzliche Anschauungen zu überbrücken, Unklares scharf zu beleuchten und aus jeder Frage den wichtigen Kern herauszuschälen. Obgleich er selbst sich entschloß, seine akademische Lehrtätigkeit wegen seiner großen Inanspruchnahme durch Hospitaldienst und Praxis niederzulegen, blieb er doch Lehrer der Ärzteschaft, indem er sich des ärztlichen Fortbildungswesens warm annahm und es eigenartig und fruchtbringend gestaltete. Dafür wird ihm die Ärzteschaft stets Dank wissen, ebenso wie für seine stete Hilfsbereitschaft und seinen wertvollen Beistand als Konsiliarius. Welche enorme Arbeitskraft er besaß, zeigt am besten die Tatsache, daß er außer seiner ausgebreiteten praktischen Tätigkeit noch Zeit fand, größere Werke wie seine „Dringliche Operationen“, seine „Krankheiten des Mastdarms“ zu veröffentlichen. Aber auch nach anderer Hinsicht schlug er neue Wege ein. Seinem menschenfreundlichen Herzen entsprang der Gedanke, den sozialen Schaden der Krankheit dem Patienten nach Möglichkeit zu erleichtern. Aufs beste unterstützt von seiner feinfühlenden Gattin gründete er die Kinderschule im Hospital und richtete den Fürsorgedienst ein, durch welchen er die Krankenpflege mit der Wohlfahrtspflege in innige Verbindung brachte und den Kranken wenigstens teilweise die Sorgen um ihre Zukunft nahm.

An den Standesfragen beteiligte er sich, so weit es seine praktische Tätigkeit zuließ. Viele Jahre war er im Standesgericht des Vereins der Ärzte des Regierungsbezirks Breslau tätig und hat auch in der 6. bis 8. Wahlperiode von 1906 bis 1911 der Ärztekammer als ordentliches Mitglied angehört. Zwanzig Jahre lang gehörte Tietze der Stadtverordnetenversammlung an.

Trotz so reicher Arbeit sah man ihn nie verdrossen, hörte man ihn nie klagen. Wenn man ihn traf, hatte er ein freundliches Wort auf den Lippen. Nachdenklich und ernst sah man ihn nur, wenn trotz seiner Kunst es ihm nicht möglich gewesen war, ein Menschenleben zu erhalten. Selbst bescheiden, hatte er für die Leistungen anderer stets warme Anerkennung. Seine Herzensfreundlichkeit, sein warmes Mitgefühl mit den Patienten rühmte seine weit über die Stadt und Provinz hinausreichende Klientel.

Eine Unterbrechung dieser fast übermenschlichen Tätigkeit trat nur ein, als er während des Krieges als beratender Chirurg des VI. Armeekorps im Felde war. Wegen seiner großen Verdienste, die er sich dort erwarb, wurde er durch Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse ausgezeichnet.

Die Wünsche und Hoffnungen, die bei der Feier seines 60. Geburtstages ihm von allen Seiten entgegen gebracht wurden, hat nun ein grausames Schicksal jäh zerstört.

Eine eigenartige, markante Persönlichkeit ist mit Tietze dahingegangen. Wir beklagen den Verlust eines ausgezeichneten

*) Seine Stammtafel siehe Verbandsblatt Nr. 17, Sp. 93 ff.

Forschers, eines tüchtigen, weitbekannten Meisters in der Chirurgie, eines warmherzigen, wohlwollenden Mannes. Uns bleibt nur der Trost:

„Ein guter, edler Mann, mit dem wir lebten, kann uns nicht genommen werden!

Ehre seinem Andenken!“

Nachtrag

zum Vrbdsbl. Nr. 43/44 Sp. 27:

Ein noch älterer Menzel: Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts kaufte der Bürger Menzelin zu Münsterberg 2 Hufen der Flur Nethwitz (Moschwitz) aus dem Besitz der Hospitalbrüder zu Münsterberg.

Darstellungen und Quellen zur schles. Geschichte 29. Bd. S. 74.

Im vorigen Verbandsblatt brachten wir aus dem Bergischen Familienblatt des Remscheider General-Anzeiger vom 1. Januar 1927 eine Auslassung über „Klatsch“; dieselbe Zeitung ließ am 29. März d. Js. noch folgen:

Die Männer als „Klatschbasen“.

Die Frauen wollen das Schimpfwort „Klatschbasen“ nicht mehr auf sich sitzen lassen; sie drehen den Spieß um und behaupten, daß die Männer viel größere Klatscher seien, als das schönere Geschlecht, das auch in diesem Punkte ungerecht verleumdet werde. Die bekannte englische Schriftstellerin Sylvia Thompson schreibt, daß nach ihren Erfahrungen unter den Herren der Schöpfung die üble Nachrede viel mehr verbreitet sei als in dem besuchtesten Kaffeekränzchen. Sie nennt als besondere Herde des männlichen Klatsches die Kasernen der Soldaten und die Kasinos der Offiziere, die Universitäten und die Colleges der Studenten; ja, sie will sogar das Unterhaus als eine Hochburg der bösen Zungen kennen gelernt haben. Sie ist auf einer Reise drei Wochen lang mit vierzig Mitgliedern des Parlaments zusammengewesen und behauptet, niemals in weiblicher Gesellschaft so viel Skandalgeschichten gehört und so viel Interesse am liebsten Nächsten gefunden zu haben. „Wenn man herausbekommen will, wo am meisten geklatscht wird, dann braucht man nur auf die Börse oder in einen Herrenklub zu gehen“, schreibt sie. „Es gibt kaum ein übles Gerücht, das nicht in den Klubs die Runde macht, und von dort erst in die weitere Öffentlichkeit dringt. Die Lästmäuler und Klatschbasen wählen mit Vorliebe einen stillen Winkel im Klub, um die neuesten Sensationen zu erzählen, und nicht minder oft finden sich an der Börse die bösen Zungen zusammen, die den Ruf des Nächsten schädigen. Der Klatsch in der „City“ ist der schlimmste. In der aufgeregten Sphäre, wo so viel spekuliert wird, macht man auch gern eine „Baisse“ mit dem ehrlichen Namen der andern, und die unkontrollierbarsten Gerüchte fliegen von dort durch die Lande. Wenn man das alles beobachtet, muß man sich wirklich wundern, daß die „Klatschbase“ immer als alte Jungfer auftritt; sie sollte vielmehr durch einen älteren Herrn im Zylinder symbolisiert werden.“

In Deutschland ist es ebenso! —

Bücherschau.

Der rühmlichst bekannte Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., bringt in der englischen Reihe seiner „Neusprachlichen Schulausgaben“ Band VI eine Anthologie „Englische Dichtung von Spenser bis Swinburne“ unseres Veters Oberstudien-direktor Dr. M. Hasenclever (T. 4, X, 18) heraus, die unsere besondere Beachtung und unsern warmen Beifall verdient.

Auf 91 Seiten bietet das Büchlein dem Schüler 78 Dichtungen von 24 der hervorragendsten englischen Dichter mit wertvollen deutschen Anmerkungen zur literarischen Einfühlung. Die Auswahl ist auf deutschkundlicher Grundlage erfolgt (Deutschkunde ist das pädagogische Prinzip, das unser deutsches Kulturgut zum Mittelpunkt des gesamten Unterrichts, also auch der fremdsprachlichen Fächer, erheben will) und zwar ist der Herausgeber dem ästhetischen Gesichtspunkt gefolgt, Dichtungen auszuwählen, die die charakteristische Eigenart des Dichters dem Schüler nahebringen. In diesem Sinne ist die gebotene Auswahl ganz vortrefflich (wenn man auch Dichter wie Gray, Cowper und Keats gern noch vertreten sähe) und wird ihren Zweck bestens erfüllen.

Was ihr aber besonderen Wert verleiht, ist das gesondert erschienene Beiheft zu Band VI: „Einführung in die englische Literatur“ desselben Verfassers. In ausgezeichneter klarer, knapper Form gibt Dr. Hasenclever hier Anregungen für Lehrer und Schüler zur Betrachtung der tausendfachen Beziehungen und wechselseitigen Befruchtung der reichen englischen und deutschen Literatur, wie etwa Klopstock von Young und Schiller von Pope beeinflusst worden ist, was unser Goethe einem Thomson, Young and Goldsmith verdankt, wie andererseits Lessing und Schiller

auf Coleridge gewirkt haben, Bürger auf Scott und Schiller auf Byron von Einfluß gewesen sind, oder wie interessant ein Vergleich zwischen Ben Jonsons Gedicht auf Shakespeare und Goethes Epilog zu Schillers Glocke, zwischen Schiller und Wordsworth, zwischen Miltons Darstellungsweise und Lessings Kunstausfassung sein kann.

Eine Auswahl von Perlen der neuesten englischen Dichtung endlich hat Vetter Dr. Hasenclever in Nr. 137 von „Diesterwegs Neusprachlichen Leseheften“ unter dem Titel „Modern English Poetry“ herausgegeben und mit deutschen biographischen Angaben und erklärenden Anmerkungen versehen.

Zusammenfassend sei gesagt, daß kein Fachmann, der den englischen Unterricht nach modernen Grundsätzen erteilen will, an den Hasencleverschen Bändchen vorübergehen sollte, da sie einen sehr beachtlichen Beitrag zu dem Thema „Die Fremdsprache als Mittel deutschkundlicher Bildung“ darstellen.

Christoph Becker (M.), Zwenkau.

Bischof Martin von Gerstmann.

Von Artur Schiller.

Die schlesische Familie Gerstmann war schon gegen Ausgang des Mittelalters über die heimatischen Grenzen hinaus bekannt. Sie hat eine erhebliche Zahl hervorragender Männer hervorgebracht. Bereits 1396 wird das Gut eines Johannes Gerstmann in villa Rackwitz erwähnt. Nikolaus Gerstmann aus Löwenberg war 1454 Rektor der Universität Leipzig, und die alte Matrikel der ehemaligen Universität Frankfurt a. d. O. führt eine Menge Studenten namens Gerstmann aus Bunzlau, Jauer, Liebenthal, Ottmachau und Schweidnitz auf. Am bekanntesten ist der Bunzlauer Zweig dieser Familie geworden, der hier um 1500 aufgetaucht zu sein scheint. Ein Tuchmachermeister Christoph Gerstmann ist im Meisterbuche der Tuchmacher im Jahre 1502 verzeichnet; von 1516—1523 finden wir ihn wiederholt unter den Schöpffen, Christoph Gerstmann war sogar zweimal Bürgermeister, einmal 1526, das letztmal 1536. Er verheiratete sich mit Katharina Liebal, von der er demnächst zwei Söhne hatte, Franz und Christoph, die dem Berufe des Vaters folgten. Auch eine Tochter Ursula war vorhanden, die später in Arnoldsdorf bei Zuckmantel lebte.

Am 8. März 1527 wurde dem Paare ein Sohn Namens Martin geboren, der es zu hohen Ehren und zu einer bedeutenden Stellung in der Welt bringen sollte.

Die Familie Gerstmann blüht noch jetzt in mehreren Zweigen. Sie besitzt einen Familienverband, der die Traditionen der Familie hochhält. Ein Mitglied der Familie, Hugo Gerstmann in Leipzig*), schenkte vor kurzem dem Museum zu Bunzlau ein wertvolles Ölbild seines Ahnherrn, das am 400. Geburtstag Martins ausgestellt und bekränzt werden konnte, so daß Bunzlau diesen Gedenktag nicht unbeachtet vorübergehen zu lassen brauchte.

Von den übrigen Gerstmanns in Bunzlau aus dem 16. Jahrhundert ragt noch hervor der Ratsherr Florian Gerstmann, ein reicher Mann, der Besitzungen an der jetzigen Haynauer Kunststraße hatte, und dem das Ringhaus Nr. 13 gehörte. Er starb am 26. Dezember 1599. Sein Epitaphium an der Südseite der katholischen Kirche zeigt sein Wappen, das eine schräge Straße mit drei Gerstenähren aufführt, also ein sogenanntes redendes Wappen. Die Gerstmanns waren alle dem neuen evangelischen Glauben beigetreten; am Sonntage Exaudi, 8. Mai, des Jahres 1524 hatte Jakob Süßenbach hier zuerst das Evangelium gepredigt. Auch Christoph Gerstmann war evangelisch. Daher war auch sein Sohn Martin evangelisch erzogen und nach Luther genannt worden. Christoph Gerstmann starb schon 1540, die Mutter, die der Sohn zu sich genommen hatte, erst am 25. September 1562 im Alter von 77 Jahren. Martin stiftete ihr einen prachtvollen Denkstein auf dem Kirchhofe beim Breslauer Dom.

Martin war in der hiesigen Stadtschule vorgebildet worden. Im Alter von 22 Jahren bezog er, um die Rechte zu studieren, im Jahre 1549 die Universität Frankfurt a. d. O. Übrigens waren dort in jenem Jahre nicht weniger als zehn Studierende aus Bunzlau immatrikuliert. In den Jahren 1555 und 1556 finden wir ihn als Studenten in Padua, wo er Dr. jur. wurde. Hier wahrscheinlich erfolgte auch sein Übertritt zur katholischen Religion, womit er seine glänzende Laufbahn begann. Bereits am 3. Oktober 1561 wurde er Kanonikus am Breslauer Domkapitel, und als solcher, da man seine Gewandtheit und sein konzilianthes Wesen bald zu schätzen wußte, mit vielerlei wichtigen Geschäften betraut. Unter anderem war er 1565 als Abgesandter des Kapitels in Wien beim Kaiser Maximilian II., dessen Gunst er sich dabei gewann. Im gleichen Jahre erhielt er von dem Olmützer Bischof Prussinowsky neben seiner Breslauer Prälatur ein Kanonikat in Olmütz und die

Stellung als des Bischofs Kanzler. Sein Aufenthaltsort wechselte daher zwischen Breslau und Olmütz ab. Im Jahre 1569 ging er als Sekretär Prussinowskys mit diesem im Auftrage des Kaisers nach Lublin in Polen zur Beeinflussung der Königswahl. Später, 1573, bei einer ähnlichen Angelegenheit, wurde er dorthin als selbständiger Gesandter geschickt, ohne allerdings in dem Wirrwarr, der dort herrschte, die Wünsche seines Machtgebers zur Geltung bringen zu können. Wir gehen in der Vermutung nicht fehl, daß sein leicht aufbrausendes Temperament an solchen Mißerfolgen die Schuld trug. Andererseits rühmte man seine Geistesgegenwart, sein Rednertalent, seinen guten Stil. Für den Verkehr mit den päpstlichen Würdenträgern kam ihm zugute, daß er auch vollkommen italienisch sprach.

Infolge dieser Wirksamkeit, wohl auch infolge seiner nicht ganz ablehnenden Stellung zu der neuen Lehre, der der Kaiser selbst nicht abgeneigt gegenüberstand, wählte ihn der Monarch zum Erzieher seiner beiden Söhne Matthias und Maximilian. Am 9. Oktober 1570 wurde er geadelt, und mit ihm sein Vetter Christoph Gerstmann aus Bunzlau, Kanonikus am Breslauer Dom.

Sein Wappen, ein vierfeldiges Schild, hatte im ersten und vierten Felde ein Füllhorn mit dem alten Abzeichen seiner Familie, den drei redenden Gerstenähren, im zweiten und dritten Felde schräge Balken.

Der Domherr Christoph Gerstmann hat 1577 die Herrschaft Gröditz besessen, denn die im Ratsarchive von Bunzlau liegende „Fassionstabelle“ führt seine dortigen Untertanen namentlich auf.

Am 4. Juni 1574 starb der Bischof von Breslau, Kaspar v. Logau, und Martin v. Gerstmann wurde am 1. Juli 1574 zu seinem Nachfolger gewählt, welche Wahl beiden Gewalten, dem Kaiser wie dem Papste, sehr genehm war.

Gleichzeitig erfolgte unter dem 30. Juli 1574 seitens des Kaisers seine Ernennung zum Oberlandeshauptmann von Ober- und Niederschlesien zunächst „bis auf weiteres“, sodann endgültig. Diese beiden hohen Ämter pflegten damals in einer Person vereinigt zu sein. Gerstmann mußte voraussehen, daß bei der immer mehr zunehmenden Kirchentrennung, die sich sogar auf der Dominsel bemerkbar machte, sein Bischofsamt kein Ruheposten sein würde. Er hatte viele Sorgen mit Geistlichen und Laien, Klöstern u. a. Seine Einkünfte verwendete er größtenteils zu wohlthätigen und kirchlichen Zwecken. U. a. baute er den herrlichen Domturm aus.

Vielen Ärger bereitete ihm auch der ebenfalls aus Bunzlau stammende Kanonikus Schramm durch seine Ungeschicklichkeit. So geriet dieser Schramm einmal auf einer Reise von Neiße nach Breslau in Wüstebriesen im Wirtshause unter eine Rotte betrunkenen und tanzender Landleute, die in ihm den geistlichen Herrn erkannten und ihn verhöhnten, besonders als er durch salbungsvolle Rede auf ihre Besserung hinwirken wollte. Als er sich die Namen der Tumultanten in sein Schreibbuch notierte, wurde ihm dieses aus der Hand geschlagen. Er mußte flüchten und sein Reitpferd im Stiche lassen. Die Sache hatte natürlich ärgerliche Folgen.

Als Oberlandeshauptmann hatte Gerstmann die jährlichen Land- oder Fürstentage nach Breslau zu berufen und zu leiten. Der leidige Hauptgegenstand derselben war außer der Bekämpfung der Vagabundenplage die alljährlich vom Kaiser verlangte Türkenbeihilfe. Die Bewilligung und Verteilung dieser Steuer vom Eigentum erfolgte nach einer Selbsteinschätzung, deren Normen auf den Fürstentagen von 1527 und 1544 festgesetzt waren. Im Jahre 1576 war eine Reform geplant, die dann aber nicht zustande kam. Zur Grundlage sollte wenigstens in den Fürstentümern Jauer und Schweidnitz die oben erwähnte, hier im Stadtarchive befindliche Fassionstabelle dienen.

Dem Oberlandeshauptmann lag auch die Organisation der Landesverteidigung ob. Unter Gerstmanns Vorsitze wurde 1578 eine neue sogenannte Defensionsordnung beschlossen, bei der das ganze Land Schlesien in vier Quartiere eingeteilt war. Die Fürstentümer Schweidnitz, Jauer, also auch die Stadt Bunzlau, sowie die Fürstentümer Münsterberg und Frankenstein bildeten das vierte Quartier.

Papst Gregor XIII. hatte das Jahr 1582 zur Einführung des von ihm verbesserten Kalenders ausersehen. Durch kaiserliches Dekret vom 10. Dezember 1583 wurde für Böhmen und Nebenlande das Jahr 1584 dazu bestimmt. Evangelische Kreise lehnten diesen Kalender vielfach als papistische Erfindung ab. Bischof Gerstmann publizierte das kaiserliche Dekret unter dem 25. Dezember 1583 und ordnete an, daß auf den 6. Januar 1584 gleich der 17. Januar zu folgen habe. Mit dieser Neuerung Hand in Hand ging die Einführung der sogenannten halben Uhr; wir sind jetzt dabei, wieder die ganze Uhr an die Stelle treten zu lassen. In Bunzlau wurde die halbe Uhr um die Mittagsstunde des 12. Juli 1594 eingeführt. Die Einführung der halben Uhr in Bunzlau ist auf dem 11. Epitaph an der Kirchhofmauer für Hedewigis Kurradt und Söhnlein von 1594 erwähnt.

Im Jahre 1576 starb Maximilian II., und der nicht so duldsame Kaiser Rudolf II. kam zur Regierung. Im Mai 1577 ließ sich

*) Hugo Gerstmann ist der Verfasser des verdienstvollen Buches „Beiträge zur Kulturgeschichte Schlesiens, Familiengeschichte Mentzel-Gerstmann“, Leipzig 1909; dort steht auch Seite 269 die Stammtafel des Bischofs.

Rechnungsausweis seit der Verbandsgründung

An Einnahmen hatten wir:	1911 einschließl. 17. 7.	1911/13 einschließl. 30. 4.	1913/15 einschließl. 30. 4.	1915/17 einschließl. 30. 4.	1917/19 einschließl. 30. 4.	1919/21 einschließl. 30. 4.	1921/23 einschließl. 30. 4.
Jahresbeiträge, Eintrittsgeld und Abonnements	388,75	1 384,37	1 226,29	1 533,94	1 793,80	2 788,10	187 402,80
Sonderbeiträge	127,50	360,65	227,97	281,05	2 152,19	8 758,79	—
Verkäufe	—	—	5,—	50,—	33,80	44,20	1 220,75
Zinsen	—	3,82	8,84	9,69	—	71,21	—
Kassevortrag	—	84,03	30,20	99,—	104,52	351,27	896,66
Portovergütung	—	—	—	—	—	—	1 557,80
Von Sparkasse	—	—	173,82	301,98	—	—	—
	516,25	1 832,87	1 672,12	2 275,66	4 084,31	12 013,57	191 078,01
Gesamtausgaben	432,22	1 802,67	1 573,12	2 171,14	3 733,04	11 116,91	94 816,27
Verblieben	84,03	30,20	99,—	104,52	351,27	896,66	96 261,74

Die Ausgaben waren folgende:	1911	1911/13	1913/15	1915/17	1917/19	1919/21	1921/23
Verbandsblatt	185,—	567,25	802,34	1 132,55	1 358,65	2 474,55	72 939,80
Familienforschung	44,—	450,55	217,56	372,50	1 810,47	4 507,86	6 557,—
Inventar und Sammlungen	—	75,55	61,15	29,60	101,60	239,40	2 015,05
Reservefonds	—	—	—	—	—	2 071,21	—
Eiserner Bestand	—	304,—	161,35	45,35	—	—	—
Gerstmann-Stiftung	—	—	—	—	—	—	100,25
Sparkasse	—	173,82	3,36	298,62	—	—	—
Unterstützung	—	—	62,—	—	—	—	—
Porto	65,96	138,92	158,11	213,78	242,09	677,40	11 757,05
Verschiedene Ausgaben	137,26	92,58	107,25	78,74	220,23	1 146,49	1 447,12
	432,22	1 802,67	1 573,12	2 171,14	3 733,04	11 116,91	94 816,27

Vermögen am	30. 4. 1913	30. 4. 1915	30. 4. 1917	30. 4. 1919	30. 4. 1921	30. 4. 1923	30. 4. 1925	30. 4. 1927
I. Hildegard-Gerstmann-Stiftung „zur Altersfürsorge“	1 500,—	1 500,—	3 000,—	3 024,—	13 542,49	67 099,70	(nach der Umwertung) 437,96	757,53
II. Eiserner Bestand „zur Jugendfürsorge“	1 100,—	1 600,—	2 000,—	2 021,65	2 255,64	5 135,90	u. $\frac{5}{8}$ Anteil an einer Aktie 122,42	224,47
III. Reservefonds	—	—	—	—	2 071,21	2 283,50	u. $\frac{1}{8}$ Anteil an einer Aktie —	—

Ausgezahlt	1914	1917	1918	1919	1920	1921	1922	1923
Zur Altersfürsorge	62,—	120,—	100,—	100,—	150,—	150,—	360,—	360,—
Zur Jugendfürsorge	—	—	80,—	80,—	80,—	80,—	80,—	—

Kassenbericht vom 1. Mai 1923 bis 31. Dezember 1923.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Kashevortrag vom 1. Mai 1923	96 261,74	Verbandsblatt Nr. 32	2 415 000 000,—
Mitglieder- und Sonder-Beiträge	20 741 031 662 568,26	Familienforschung	4 569 513,—
Verkäufe	148 800,—	Porto	3 254 801 881 353,—
Portovergütung	875 077 819 800,—	Verschiedene Ausgaben	694 387 274 929,60
		Bücherei und Sammlungen	1 001 000,—
		Reservfonds	53,—
		Hildegard-Gerstmann-Stiftung	33,30
		Eiserner Bestand	48,10
		Bestand	17 665 000 000 000,—
	Pm. 21 616 109 726 930,—		Pm. 21 616 109 726 930,—

Kassenbericht vom 1. Januar 1924 bis 30. April 1925, nach der Umwertung.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Kashevortrag vom 1. Januar 1924	17,66,5	Verbandsblatt Nr. 33—35/36	775,10
Mitglieder- und Sonder-Beiträge	2328,13,5	Familienforschung	195,85
Portovergütung	9,98	Porto	108,63
Verkäufe	93,20	Verschiedene Ausgaben	113,67
Hildegard-Gerstmann-Stiftung	437,96	Bestand in Bar, Girokasse und Postscheckkonto:	
Eiserner Bestand	122,42		
		Hauptkasse 1255,73	} 1816,11
		Gerstmann-Stiftung 437,96	
		Eiserner Bestand 122,42	
	Gm. 3009,36		Gm. 3 009,36

Die Sparkassenbücher des Verbandes betragen am 31. Dezember 1923 und wurden umgewertet am 28. Mai 1924

	Papiermark	=	Goldmark
Nr. 1571 Hildegard-Gerstmann-Stiftung	5 342 832 697,65	=	249,63
Nr. 1572 Eiserner Bestand	1 008 435 822,44	=	7,71
Nr. 1736 Reservfonds	2 454,33	=	77,78
	Pm. 6 351 270 974,42	=	Gm. 335,12 und eine Aktie

Diese 335,12 Goldmark sind neu angelegt und zwar

	a) Gerstmann-Stiftung	b) Eiserner Bestand	und	c) eine Industrie-Aktie
	248,71	49,75		36,66
Zugang einschl. Zinsen	189,25	72,67		Als Spitze zugezahlt 14,55
	Gm. 437,96	Gm. 122,42		Gm. 51,21
	Bestand am 30. April 1925	Bestand am 30. April 1925		Jetziger Nennwert 100 Gm.

Kassenbericht vom 1. Mai 1925 bis 30. April 1927.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Bestand am 1. Mai 1925 in Bar, auf Postscheckkonto u. Girokonto:		Verbandsblatt Nr. 37/38 bis 43/44	1 761,55
a) Hauptkasse	1 255,73	Familienforschung	460,49
b) Hildegard-Gerstmann-Stiftung	437,96	Porto	214,88
c) Eiserner Bestand	122,42	Hildegard-Gerstmann-Stiftung	21,66
Mitglieder- und Sonder-Beiträge	2 757,50	Eiserner Bestand	21,65
Verkäufe	67,30	Verschiedene Ausgaben	363,76
Hildegard-Gerstmann-Stiftung	319,57	Bücherei und Sammlungen	69,70
Eiserner Bestand	120,05	Bestand in Bar, auf Postscheckkonto und Girokonto:	
		a) Hauptkasse	1 166,84
		b) Hildegard-Gerstmann-Stiftung	757,53
		c) Eiserner Bestand	242,47
	5 080,53		2 166,84
			5 080,53

Berlin-Leipzig, den 8. Mai 1927.

Otto Mentzel,
1. Vorsitzender,
Berlin

Gustav Schatz,
Schatzmeister,
Charlottenburg

Vorstehende Rechnungslegung geprüft und richtig befunden.

Bruno Gerstmann,
Eisenbahn-Obersekretär i. R.,
Leipzig

Erich Steinmetz,
in Fa. Steinmetz & Lingner,
Leipzig

Rudolf in Breslau huldigen, und Bischof Martin hatte den umständlichen Empfang zu leiten.

Einige Jahre später erhielt der Bischof als Landeshauptmann vom Kaiser den Auftrag, den üblen, trunksüchtigen und verschwenderischen Herzog Heinrich XI. von Liegnitz zur Raison zu bringen. Mit einem mühevoll zusammengebrachten kleinen Heere von 2900 Mann erschien der Bischof am 5. Juni 1581 vor Liegnitz. Es wurde viel getrommelt und geschossen. Verletzt wurde aber in diesem sogenannten Butterkriege außer drei Liegnitzer Bürgern, die an eine Mauer angerannt waren, niemand. Der Erfolg wurde im allgemeinen erreicht. Der geistvollste und bedeutendste der damaligen schlesischen Kleinfürsten war Herzog Georg II. von Brieg, mit dem Bischof Martin klugerweise ein freundschaftliches Verhältnis aufrechterhielt, obwohl Georg ein eifriger Protestant war, und beide Herren daher auf amtlichem Gebiete öfters heftig zusammenstießen.

Als Bischof von Breslau war Martin auch Fürst von Neisse. Auch diese Stadt verdankt ihm viel. Hier, nicht in Breslau, hielt er zumeist Hof, zuweilen auch in Ottmachau, in der warmen Jahreszeit natürlich auf dem schönen Schlosse Johannisberg. Als er älter wurde und Altersleiden sich einstellten, suchte er auch bisweilen, z. B. 1577, das Bad Landeck auf, das ihm gut tat. Wie man damals die Bäder benutzte, ergibt einer seiner Briefe, in dem er schreibt, daß er vormittags 3 Stunden und nach Tisch 2 Stunden im warmen Wasser gesessen habe. Also huldigte man damals ärztlich dem Grundsatz: viel hilft viel.

Zum Kanzler des Fürstentums Neisse machte er auch einen Bunzlauer Landsmann, seinen Freund Simon Hanniwald (der bei Wernicke, Chronik von Bunzlau S. 233, erwähnt ist). Nach dessen Rücktritt trat an seine Stelle Johann Reymann, dessen Mutter die Tochter des Bunzlauer Bürgermeisters Teckler war.

Martin Gerstmann starb nach einem an Mühe, aber auch an Erfolgen reichen Leben von 58 Jahren am 23. März 1585 in seiner Residenz Neisse. Er ist dort auch in der von ihm restaurierten Kapelle der Pfarrkirche beigesetzt. Auf seinem Grabe ist sein Halbbild in vollem Ornate zu sehen, wie er von einem Balkon herab die Gläubigen segnet.

Haben wir schon aus dem vorher Gesagten wiederholt gesehen, daß er Bunzlauer bevorzugte, so seien jetzt noch einige Tatsachen angeführt, die beweisen, daß er auch auf der Höhe seines Lebens seine Vaterstadt Bunzlau nicht vergessen hatte. Wir müssen ihm daher auch ein dankbares Gedenken bewahren. Die Kommende zu Bunzlau war von den Ordensleuten infolge der Kirchentrennung verlassen worden. Die Gebäude des Spitals zu St. Quirinus gerieten in Verfall. Daher kam der Magistrat zu Bunzlau auf den guten Gedanken, daraus ein Bürgerspital zu machen. Durch die Vermittlung von Gerstmann, der damals noch Domherr war, ging die Angelegenheit sehr glatt. Im Jahre 1569 verkaufte der Meister zu St. Matthias in Breslau die Kommende

der Stadt Bunzlau für den Preis von 350 Talern. Es ist dies das heutige Altersheim.

Die Stadt und der spätere Bischof unterhielten überhaupt eine sehr lebhaft Korrespondenz. In einem Briefe vom 12. Juni 1576 beschwerte sich der Bischof, daß alle Augenblicke Leute aus Bunzlau mit allerlei Anliegen zu ihm kämen, die behaupteten, mit ihm verwandt zu sein; er habe doch dort nur seine beiden Brüder Franz und Christoph. Wenn aber noch jemand da wäre, solle der Magistrat es ihm mitteilen.

Am 1. September 1581 entstand durch Vernachlässigung seitens des Fleischers Matthäus Anders in der Hundegasse (jetzt Bahnhofstraße) Feuer, welches diese und die Sperlingsgasse (jetzt Poststraße) und das ganze dazwischenliegende dritte Ringviertel verzehrte. Der Schaden war groß, weshalb der fahrlässige Brandstifter auf ewig aus der Stadt verwiesen wurde. Bischof Martin spendete als Beihilfe 500 Taler, während sich der Landtag mit nur 150 Talern begnügte.

Auch der Fall des üblen Krämers Hans Günther aus Zeitz ist zu erwähnen, der, wegen seines schlechten Lebenswandels aus Liegnitz ausgewiesen, in Bunzlau doch noch aufgenommen wurde, da seine aus Bunzlau gebürtige Frau, eine geborene Schramm, die Schwester des bereits erwähnten Domherrn Schramm war. Günther machte sich aber auch bald in Bunzlau überflüssig. Da stellte er die Behauptung auf, er werde von dem evangelischen Magistrat so schlecht behandelt, da er sich als gläubiger Katholik bekannt habe. Er setzte Himmel und Hölle in Bewegung, und für den Magistrat entstanden viel Ärgerlichkeiten und eine endlose Schreiberei. Der Rat verstand es aber, sich unter den Schutz von Gerstmann zu stellen, der in seinem Briefe vom 21. Februar 1584 selbst bezeugt, daß sich Günther stets nur zur Stadtpfarrkirche in Bunzlau gehalten habe, wo doch bekanntlich schon seit Jahren die Augsburger Konfession gälte.

Schließlich hat Gerstmann in seinem Testamente von 1579/80, das nicht verloren ist, wie Jungnitz, „M. von Gerstmann“, Breslau 1898, S. 502, angibt, sondern das Hugo Gerstmann in seinen Beiträgen zur Kulturgeschichte Schlesiens, S. 176, wörtlich abdruckt, auch der Stadt Bunzlau die große Summe von 2000 Talern vermacht mit der Bestimmung, daß diese inter cives egeniores ausgeliehen werden sollten, also zur Unterstützung von ärmeren Bürgern.

Dieses Legat stach verschiedenen Herrschaften in die Augen. So ersuchte 1587 Herzog Hans Georg von Wohlau naiver Weise den Magistrat, diese 2000 Taler ihm auf ein Jahr zu leihen. Im Ratsarchiv Bunzlau befindet sich ein Schreiben des Bischof Johannes von Breslau von Neisse, den 23. Februar 1607, worin er ersucht, dem Bunzlauer Bürger H. Well, Bruder seines Domherrn Christophorus Well, aus diesem Legat 400 bis 500 Taler zu leihen. — In welchem Hause Martin von Gerstmann geboren ist, läßt sich nicht ermitteln.

Verbandsblatt

Verband der Familien

Glafey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann
und deren Seifenverwandten

E. V. Berlin-Mitte

Berlin, den 15. Mai 1927

Liebe Verbandsmitglieder!

Bereits am 9. Nov. v. J. hat Vetter Hugo Gerstmann dem Vorstande seine Amtsniederlegung wiederholt und zwar diesmal, mit der zweijährigen Rechnungslegung, für den 30. April d. J. angezeigt, ebenso auch noch im Verbandsblatt Nr. 43/44 unter „Persönliches“ bekannt gegeben.

Da der Unterzeichnete auch sein Amt niederlegt, so muss eine baldige Neuwahl durchgeführt werden.

Ein Vorschlag zur Wahl und ein Antrag zur Gutheissung der Rechnungslegung liegt hier bei.

Dieses Schreiben mit je einer frankierten Stimmkarte geht nur an diejenigen aktiven Mitglieder, welche bisher ihrer Beitragsverbindlichkeit mindestens einschliesslich 1926 nachgekommen sind, denn nur diese sind stimmberechtigt und wählbar. -

Wir bitten dringend, die vollzogenen Stimmkarten umgehend, spätestens bis zum 31. Mai noch an die alte Geschäftsstelle zu senden.

Mit treudeutschen Verbandsgrüssen

DER VORSTAND

I. A.: Otto Mentzel,

1. Vorsitzender

Beiliegend
eine Stimmkarte

Verband der Familien
 Glöck, Hasenclöver, Mentzel und Gerstmann
 und deren Seitenverwandten
 E. V. Berlin-Mitte

Berlin, den 15. Mai 1927

Liebe Verbandmitglieder!

Bericht am 9. Nov. v. J. hat Vater Hugo Gerstmann dem Vor-
 stand seine Amtseinführung wiederholt und zwar diesmal
 mit der zweijährigen Rechnungslegung, für den 30. April d. J.

angezeigt, ebenso auch noch im Verbandsblatt Nr. 43/44 unter
 dem Titel „Personliches“ bekannt gegeben.

Da der Unterzeichnete auch sehr Amt niedertreibt, so muss
 meine baldige Neuwahl durchgelassen werden.

Ein Vorschlag zur Wahl und ein Antrag zur Gutheißung der
 Rechnungslegung liegt hier bei.

Dieses Schreiben mit je einer frankierten Stimmkarte geht
 nur an diejenigen aktiven Mitglieder, welche bisher ihrer

Betriebsverbindlichkeit mindestens einschließlich 1926 nach-
 gekommen sind, denn nur diese sind stimmberechtigt und

wählbar.

Wir bitten dringend, die vollzogenen Stimmkarten um-
 gehend, spätestens bis zum 31. Mai noch an die Geschäfts-
 stelle zu senden.

Mit freundlichen Verbandsgrüssen

DER VORSTAND
 I. A.: Otto Mentzel
 I. Vorsitzender

Befliegend
 eine Stimmkarte

Druck: ...